

Das „religiöse Erbe“ in der Europäischen Union
Fachtagung der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe der Deutschen
Bischofskonferenz

Es gilt das gesprochene Wort!

Köln, 8. Juli 2009

Das Christentum und Europa
Aldo Giordano

Sehr geehrte Damen und Herren, Liebe Freunde,
ich danke Ihnen von Herzen für diese Einladung und auch für die Geduld, die Sie meinem
Deutsch entgegenbringen.

Zunächst möchte ich den Ausgangspunkt und die Perspektive meines Beitrags erklären. Betrachtet man die Geschichte unseres Kontinents, so gibt es ein inneres und unlösbares Band zwischen dem Christentum und Europa. Diese Tatsache, dass wir in unseren Händen ein christliches Erbe halten, scheint mir so klar und allgemein anerkannt, dass es keine weiteren Argumente, Zeugen oder apologetische Diskurse braucht. Hierzu gibt es eine beeindruckende Bibliographie. Ohne das Christentum wären wesentliche Aspekte der europäischen Geschichte der letzten 2000 Jahre nicht verständlich. Ohne das Christentum könnte nicht nur nicht die Religiösität vieler Europäer erklärt werden, sondern auch nicht ihre politischen Institutionen, ihre Art und Weise zu leben, ihre Ethik, ihre Kunst und ihre Kultur im allgemeinen. Ebenfalls scheint mir klar dass keine Identität zwischen Christentum und Europa (oder Westen) besteht. Thema meines Vortrages ist „Das Christentum und Europa“ nicht „Das Christentum oder Europa“ (Novalis 1799), auch nicht „Aut Christentum aut Europa“ (cfr H. Blumenberg, Die Legimität der Neuzeit, Frankfurt a. M., 1974).

Es scheint mir, dass sich eine interessante Frage von großer Bedeutung aufdrängt: Wie ist der „Gesundheitszustand“ des christlichen Erbes in Europa? Ist dieses Erbe, das wir besitzen, ein Glücksfall oder doch eher ein Unglück? Haben wir vielleicht „Schulden“, oder gar „Schuld“ geerbt, oder handelt es sich um ein „Vermögen“? Ist es ein Erbe, das vermehrt werden und Frucht bringen kann? Ist es frisches Wasser, von dem man schöpfen kann? Ist es ein Licht, das unsere verzweigten Wege erhellen kann? Ist es eine wirksame Medizin für unsere aktuellen Missstimmungen? Ist es eine Antwort auf die Fragen der Europäer von heute? Ist unser christliches Erbe, unser Besitz, wirklich ein „Vermögen“ – das, was wir vermögen zu tun, was wir leisten können? Ist es eine Möglichkeit, die Geschichte zu gestalten oder vielmehr ein Talent, das wir still und heimlich vergraben haben oder einfach im Acker eines relativistischen und säkularisierten Kontinents liegen lassen.

Im Licht meiner doch langen europäischen Erfahrung, glaube ich sagen zu können, dass heute im Bereich der res publica eine Nachdenken oder eine tieferschürfende Debatte über die In-

halte des Christentums fehlt. Man spricht nicht darüber, was das das Christentum Europa geben könnte, welche Antworten es auf die vielen Fragen und Herausforderungen unserer Zeit weiß. Unsere Diskussionen halten sich zumeist damit auf, eine formale Konfrontation zwischen Institutionen und Einflussbereichen zu sein oder beschränken sich auf einzelne ethische Fragen. Nur selten gelangen wir dahin, die Inhalte des Christentums zu betrachten.

Mit anderen Worten: Es ist offensichtlich, dass das Vergessen unseres christlichen Erbes gleichzeitig das Vergessen der eigenen europäischen Identität bedeutet. Wenn es nun aber jemanden gelingen würde – nehmen wir es nur einmal hypothetisch so an – dass die christlichen Wurzeln in der Geschichte gar nicht so entscheidend und bedeutsam gewesen wären, wäre es dann nicht gerade jetzt an der Zeit, diese Wurzeln zu pflanzen, neuen christlichen Samen auszustreuen, damit das Christentum eine gute, sehnsuchtsvolle erwartete und fruchtversprechende Pflanze für Europa sei? Würden wir die Situation Chinas diskutieren, so hätten wir zweifellos einige Schwierigkeiten zu zeigen, dass das Christentum entscheidend für die Geschichte und die Kultur des Landes gewesen wäre. Gleichzeitig aber hätten wir die Pflicht, uns zu fragen, ob denn nicht das Christentum eine gute Nachricht für China sei, ob es ein „Vermögen“ bedeutet, das vielfache Potentiale in sich birgt. Die Sichtweise Gottes, des Menschen, der Gesellschaft, der christlichen Werte und der Werte überhaupt, die von der Neuheit von Glaube, Hoffnung und Liebe geformt und geprägt sind, sind sie nicht ein einzigartiges Erbe, das gerade Europa weiterhin anderen Nationen, wie z. B. China geben könnte?

Um aber auf diese Fragen glaubwürdig antworten zu können, müssen wir ernsthaft über die aktuellen Probleme Europas und der gesamten Menschheit nachdenken, über die Inhalte des Christentums, über das Band zwischen christlicher Spiritualität und Politik. Das größte Problem, das ich erkenne, ist die Unwissenheit über das Christentum. Ja, es streunen viele christliche Maskeraden umher. Und es ist klar, auch wir Christen müssen die Verantwortung dafür übernehmen.

1. Europa auf der Suche

Es gibt Signale, die darauf hinweisen, dass es auch für die Europäer dringlich ist, sich wieder auf die Suche zu machen. Vor allem die Reihe der neuerlichen geschichtlichen Dramen, die von den Medien zu wahrhaft globalen Szenarien gemacht wurden, stellen uns wieder vor Grundfragen: der 11. September 2001 in New York, der Terrorismus, die Finanzkrise ... Auch weitere, weniger augenscheinliche Phänomene lassen uns nach der Zukunft der Menschheit fragen: besonders die wissenschaftlich-technische Entwicklung, zumal die der Biotechnologie ...

Als erste ernste Frage wäre die Wahrheitsfrage neu zu erwägen.

Im Aphorismus 125 der „Fröhlichen Wissenschaft“ sagte der deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche: „Habt ihr nicht von jenem tollen Menschen gehört, der am hellen Vormittage eine Laterne anzündete, auf den Markt lief und unaufhörlich schrie: ‚Ich suche Gott! Ich suche

Gott!‘?“. Der europäische Mensch beginnt heute die Forderung zu verspüren, eben dann, wenn rings herum alles klar scheint, wieder eine Laterne anzuzünden. Auch die vom Jahrhundert der Aufklärung ererbte Klarheit scheint nicht mehr zu genügen. Während der alte Zyniker Diogenes von Sinope in seinen Stiefeln herumschweifte und dabei erklärte: „Ich suche nach dem Menschen“, deckt sich für Nietzsche die Frage nach dem Menschen mit der nach Gott. Der Mensch ist auf der Suche nach Gott, nach der Wahrheit, auch wenn es auf dem „europäischen Markt“ Leute gibt, die das Problem verächtlich vom Tisch zu wischen scheinen oder sich zumindest gleichgültig zeigen.

In unserem postideologischen Europa sind von neuem die existentiellen Grundfragen zu vernehmen: Gibt es einen Sinn für das Leben und die Geschichte? Gibt es ein Gut oder ein Wesen, dem ich mein Leben anvertrauen kann, weil es imstande ist, meinem Verlangen nach Dasein, Glück, Fest, Liebe und Ewigkeit zu entsprechen? Sind der Schmerz und der Tod das letzte Wort für den Menschen und folglich das Ende all meiner Sehnsüchte? Hat das Leid einen Sinn? Diesbezüglich sagt auch wieder Nietzsche: Der Mensch „war in der Hauptsache ein *krankhaftes* Tier; aber nicht das Leiden selbst war sein Problem, sondern dass die Antwort fehlte für den Schrei der Frage ‚wozu leiden?‘ (...) Die Sinnlosigkeit des Leidens, nicht das Leiden, war der Fluch, der bisher über der Menschheit ausgebreitet lag“.¹ Die Wahrheitsfrage ist mit der Sinnfrage verknüpft. Wir dürfen nicht vergessen, dass in den meisten europäischen Ländern der Selbstmord die häufigste Todesursache junger Menschen ist.

Die Debatte dieser Jahre über eine Bezugnahme auf Gott oder auf die christlichen Wurzeln in der europäischen Verfassung (Lissabon Verfassung) scheint nicht auf diese Grundfrage nach der Wahrheit gekommen zu sein.

Die Debatte war besonders lebhaft, interessant, aber auch schmerzlich. Weshalb hatte man solche Mühe, Gott oder das Christentum anzuführen? Nach einigen ging es dabei um eine Privilegierung, nach anderen um die „Teilung einer Torte“; einige waren der Auffassung, das Christentum zu erwähnen sei ein Unrecht gegenüber den anderen Religionen, insbesondere gegenüber dem Islam; andere, es gefährde die Laizität; wieder andere vertraten die These, die Religion sei etwas ausschließlich Privates. Während diesen Debatten in Brüssel und verschiedenen anderen europäischen Ländern habe ich mich folgendes gefragt: „Ist Jesus Christus für Privilegien auf die Welt gekommen? Ist ein Gott, der aus Liebe am Kreuz stirbt, wirklich ein Affront für die muslimischen Brüder? Gefährdet ein Evangelium, das zwischen dem, was man dem Kaiser schuldet, und dem, was man Gott schuldet, klar unterscheidet, tatsächlich die Laizität? Was besagen Wörter wie Christentum, Gott, Religion heute in Europa?“

Die Präambel zur Verfassung betreffend fand man einen Konsens, und zwar darin, das Adjektiv „religiös“ einzufügen, aber es ist und bleibt bloß ein Konsens in Bezug auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner. Man darf zugeben, dass Europa anonyme religiöse Wurzeln hat, aber nichts mehr. Statt zu versuchen, einen Weg zu einem Konsens über einen minimalen gemeinsamen Nenner zu finden, wäre es an der Zeit, ein Einvernehmen in Bezug auf das Maximum anzustreben. Ich halte es nicht für sehr ergiebig, ein Minimum zu finden, worüber sich

¹ Zur Genealogie der Moral, III, 21

alle einig sind, sondern es ist der wahre, eigentliche Reichtum zu erkunden, den ein jeder und jegliche Erfahrung liefern kann. Das Christentum hat etwas Bedeutungsvolles zu bieten nicht nur als generelle religiöse Erfahrung, sondern als die spezifische Offenbarung des gestorbenen und auferstandenen Jesus Christus. Dies ist der interessante Punkt! Die Debatte hat den Ernst der Wahrheits- und Sinnfrage nicht genug in Erwägung gezogen. Dürfen wir ein Europa aufbauen, in dem es keinen Raum für Wahrheit und Sinn gibt?

Eine zweite große Frage betrifft das Gute.

Gibt es ein Gut, einen Wert, etwas Gültiges, das imstande ist, die *Polis (die Stadt)* grundzulegen und das Handeln der einzelnen Menschen und des Staates zu orientieren?

Unsere Welt ist heute von einer enormen Reduzierung des Raumes gekennzeichnet. Das Phänomen der Migration, die Medien und die schnelle technische Entwicklung reduzieren immer mehr die Distanzen. Wir leben in einer immer kleiner werdenden Welt, die sich zum berühmten und vieldiskutierten „globalen Dorf“ entwickelt hat. Diese Verkleinerung der Räume fordert uns auf, die Beziehungen zum nächsten und die Unterschiede in Kultur, Rasse und Religion neu zu überdenken ... Wir leben heute in einer beinahe paradoxen Situation: Als die Unterschiede noch sehr weit weg waren, erschienen sie weniger als „Unterschiede“ und daher auch als weniger problematisch, da sie weniger bekannt waren. Heute hingegen sind die Unterschiede fassbarer, sie sind näher gekommen, und erscheinen uns plötzlich in ihrer Realität: nämlich als Verschiedenheiten. Und mit diesen müssen wir zusammenleben. China hat es immer schon gegeben, aber vor einigen Jahrhunderten war es noch so weit weg von uns, dass die meisten Europäer noch nicht einmal von seiner Existenz wussten. Unsere Wirtschaft beginnt jetzt aber zu erfahren, wie nahe China doch ist. Wir fragen uns immer öfters, was die Begegnung mit Asien, seinen Kulturen und Religionen für Europa bedeuten wird. Die Mehrheit der Menschen unseres Planeten lebt in Asien: in China alleine leben ca. 1 1/2 Milliarde Menschen. Die Konfrontation mit den Muslimen als Volk in einem entfernten Land ist eine Sache, zusammen im gleichen Haus zu wohnen ist eine andere Sache. Das „zusammen“ leben zeigt uns wie weit „entfernt“, d. h. unterschiedlich wir sind. Wenn wir das Geheimnis des Guten, der Brüderlichkeit, nicht entdecken, d. h. jener Dimension, in welcher wir uns alle als einer universalen Familie angehörig wissen, wird unsere Zukunft von wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Auseinandersetzungen geprägt sein. Zeichen dazu sind bereits sichtbar.

Wenn wir in Europa über Werte diskutieren, sind wir uns beim Zusammenstellen einer Werteliste recht einig. So lässt sich beispielsweise den Werten, die in der Lissabon Verfassung der Europäischen Union zu finden sind voll zustimmen: *die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit, die Wahrung der Menschenrechte* ... Offen aber bleibt im Kapitel über die Werte die Frage nach ihrer Grundlage, ihrem Inhalt und ihrer Interpretation. Ein leeres Gerede über die Werte genügt nicht. Im Namen ein und desselben Wertes lassen sich ganz gegensätzliche Positionen vertreten; so beruft man sich zum Beispiel sowohl gegen als auch für die Abtreibung und die Euthanasie auf die Menschenwürde. Das Wort „Familie“ ist in Europa zu einem so großen Gefäß geworden, dass es die ursprüngliche

Idee und zugleich sein Gegenteil bedeuten kann. Eine wichtige Aufgabe wartet auf uns: jene nämlich, den Begriffen wieder einen Inhalt zu geben.

Die Suche nach dem Schönen

Eine dritte wesentliche Suche ist die Suche nach der Schönheit. Ein anderer Abschnitt aus Nietzsches, „Also sprach Zarathustra“ scheint mir das Problem gut ins Bild zu bringen. Zarathustra, Begründer der antiken Religion, den Nietzsche beschreibt, ist umgeben von einer Menge Krüppel, Behinderter und Bettler, die ihn bitten, sie zu heilen. Er antwortet ihnen jedoch, dass seine Erfahrung ihn gelehrt habe, dass es nicht das Schlimmste ist, wenn jemandem ein Auge fehlt oder ein Ohr oder etwas anderes. Er sagte: *„Ich sehe und habe Schlimmeres gesehen ... Menschen, denen alles fehlt, aber sie haben eine einzige Sache zuviel – Menschen, die nichts anderes sind als ein großes Auge, ein großer Mund oder ein großer Bauch oder etwas anderes, – ich nenne sie verkehrte Krüppel.“* *„Und als ich aus meiner Einsamkeit kam und das erste Mal über diese Brücke ging: da traute ich meinen Augen nicht und sah hin, und wieder hin, und sagte endlich: ‚Das ist ein Ohr! Ein Ohr, so groß wie ein Mensch!‘ Ich sah noch besser hin: und wirklich, unter dem Auge bewegte sich noch etwas, das zum Erbarmen klein und ärmlich und schwächig war. Und wahrhaftig, das ungeheure Ohr saß auf eine kleinen, dünnen Stiele, – der Stiel aber war ein Mensch!. (...) Wahrlich meine Freunde, ich wandle unter den Menschen wie unter den Bruchstücken und Gliedmaßen von Menschen! Dies ist meinem Auge das Fürchterliche, dass ich den Menschen zertrümmert finde und zerstreut wie über ein Schlacht- und Schlächterfeld hin. Ich flüchte mein Auge vom Jetzt zum Ehemals: es findet immer das Gleiche: Bruchstücke und Gliedmassen und grause Zufälle – aber keine Menschen! Und der Sinn von all meinem Handeln ist, dass ich, wie ein Seher denke, und ich setze wieder zusammen zu einem, was Bruchstück und Rätsel und schreckliche Zufälligkeit ist.“*² Diese Seite hat mich immer beeindruckt. Ich habe keine andere gefunden, die so gut die Unmoral beschreibt. Die radikalste Versuchung und „Unmoral“ entsteht in der Menschheit dadurch, dass der Menschen zerstückelt wird, anschließend ein Teil ausgewählt und um ein Vielfaches vergrößert wird, bis er zum Ganzen wird. Das Ergebnis ist fürchterlich. Die Schönheit ging verloren. Wenn ein Detail (zum Beispiel das Auge) – das als solches echt und schön ist, sich anmaßt, das Ganze zu sein, wenn es aus seinem Bereich heraus tritt und den ganzen Raum einnimmt, folglich die anderen Dimensionen eliminiert, die ebenso menschlich und wichtig sind, ist das ein Akte der Gewalt. Die große Gefahr besteht vor allem in der Auffassung des Menschen (Anthropologie), die den Menschen entweder nur auf den Körper, den Geist, die Arbeit, die Sexualität, oder nur auf die Vernunft, auf die Technik usw. reduziert. Aber das gibt es auch in der Politik und der Wirtschaft. Es geht darum, über die Zerstückelung hinaus zur Einheit, zur Schönheit zu gelangen. Der „Reduktionismus“ ist das Problem.

2. Wer kann uns heilen?

Gegenüber diesen tief greifenden Herausforderungen stellen auch wir uns in Europa die Frage: Wer kann uns etwas sagen oder ein Licht geben?

Es gibt ein arabisches Sprichwort, das mir besonders gefällt: „Willst du eine Ackerfurche gerade ziehen, hänge deinen Pflug an einen Stern“. Wir alle haben den Wunsch in unserem Leben eine gerade Furche zu ziehen, das heißt, wir wollen etwas verwirklichen, das Wert hat, gut ist, etwas das Sinn macht, ein Geschenk ist, besonders für die Menschen, die wir gern haben. Deshalb müssen wir den Stern finden, um unseren Pflug daran hängen zu können, das heißt, das Licht zu finden, nach dem wir unser Tun ausrichten können, damit wir nicht Gefahr laufen, das Leben zu verfehlen, weil wir uns auf die zerstörerischen Wege des Bösen einlassen.

Schon die antiken Denker sagten, dass „Verum Pulchrum et Bonum convertuntur in Unum“: Das Wahre, Schöne und Gute finden sich in der Einheit. Es sind verschiedene Seiten derselben Realität. Aber wer gibt uns die Einheit, die Wahrheit, die Schönheit, die Liebe zurück? Welchen Weg sollen wir einschlagen, um das Geheimnis zu finden? Wer ist die Wahrheit, die Schönheit, die Liebe?

Wir haben in Europa einen offensichtlichen religiösen Pluralismus, auch wenn das Christentum die größte Religion bleibt (ca. 600 Millionen, davon etwa die Hälfte katholisch).

Mit dem Fall der Berliner Mauer hat sich auch die ökumenische Szenerie Europas verändert: Der Hauptknoten, der zu lösen ist, scheint nun in der Beziehung zwischen der Geschichte, der Kultur und der Tradition des Westens und denen des Ostens zu bestehen. Für die katholische Seite stellen sich einige schmerzliche Fragen, die aus der Vergangenheit ererbt und nun kraftvoll aufgetaucht sind, so die des Proselytismus und der Beziehung zwischen den orthodoxen und den griechisch-katholischen Kirchen. Diese Fragen verweisen auf die Auseinandersetzung zwischen der lateinischen und der östlichen Tradition. Die Kirchen des europäischen Ostens äußern sich allgemein kritisch über die für die westliche Welt typische moderne Kultur, und es bangt ihnen vor der Begegnung mit ihr. Wie wird es um die östliche Tradition mit ihren Werten und ihrer Spiritualität stehen, wenn sie am Ende einem säkularisierten und relativistischen modernen Westen anheimfällt?

Eine neue Wirklichkeit, die man bedenken muss im weltweiten und europäischen christlichen Panorama, ist die Ausbreitung des pentekostalen Christentums, der evangelischen und evangelikalen Kirchen sowie der Freikirchen. Dies betrifft alle Kontinente, ganz besonders Lateinamerika und Afrika.

Das Judentum zählt in Europa etwa 3 Millionen Mitglieder, gehört aber zu den Wurzeln Europas. Die Beziehung mit dem Judentum ist komplex aufgrund der ungeheuerlichen Tragödie des Holocausts und der aktuellen Situation im Nahen Osten. Von daher braucht es heute einen authentisch theologischen Dialog.

In Europa wächst das Interesse für den Buddhismus.

Insbesondere in Europa ist der christliche Glaube heute dazu aufgerufen, sich mit dem Islam auseinanderzusetzen. In Europa gibt es Länder mit einer alten islamischen Tradition, wie zum Beispiel die Türkei, Albanien oder Bosnien-Herzegowina. Aber hinzukommt eine durch die Migration hervorgerufenen starke Präsenz von Muslimen: heute sind es circa 35 Millionen (1991 waren es noch 12 Millionen). In Frankreich beläuft sich die Zahl auf 5 Millionen.

Ein weiteres Phänomen, das zu erwähnen ist, ist das Aufkommen alternativer religiösen Gruppen und der Formen des Neuheidentums.

Dieser religiöse Pluralismus bringt grosse Fragen mit sich: wie sollen wir zusammen leben?; wie können wir gemeinsam an einer Gesellschaft unseren Beitrag leisten?; wie können wir im Dialog sein?; Wie können wir das Evangelium vor den anderen Religionen bezeugen?

3. Das Geheimnis des Christentums

Die Christen glauben an einen Gott, der Mensch geworden ist in der Geschichte; er hat unter uns gelebt, ist nach 33 Jahren ans Kreuz genagelt worden und am dritten Tag hat er durch die Auferstehung den Tod überwunden. Das ist wohl das geheimnisvollste und außerordentlichste Ereignis, das wir uns vorstellen können.

Ich denke, dass dies die gewaltige Neuigkeit für das neue Jahrtausend sein wird: Auszugehen, von jenem Gott, der zur Nacht wurde bis zum Schrei „*mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen*“, um unser Dunkel auf sich zu nehmen und uns die ewige Schönheit der Auferstehung zu gewähren.

Auf den Spuren des gekreuzigten und auferstandenen Christus sind wir aufgefordert, Träger seiner Versöhnung zu werden, indem wir in seine Fußstapfen treten.

Der erste Schritt besteht darin, den Mut aufzubringen, mit Jesus in die Probleme, Fragen, Auseinandersetzungen und Verzweiflungen der Menschen hineinzugehen, bis wir die harte Wirklichkeit des Todes berühren. Man darf sich nicht damit begnügen, die Wunden von außen zu betrachten, sondern muss in die Wunden eindringen, um sie bis zum Äußersten „zu erleben und zu erleiden“.

Dieser Gott, der in die Wunden eingedrungen ist, wird selbst totale Trennung. Christus macht sich die Wunde zu Eigen, nimmt sie in sich selbst auf und neutralisiert sie auf diese Weise. Konflikte gehen normalerweise von einer Person auf die andere über und die Verantwortung dafür wird dem anderen angelastet. Ein Konflikt endet nur dann, wenn eine Person keinen Schuldigen sucht und den Konflikt nicht überträgt, sondern in sich aufnimmt. Das ist der zweite Schritt der Versöhnung und des Zusammenlebens der Verschiedenheiten.

Der zur Trennung gewordene Gekreuzigte ist fähig, jeden Einzelnen in diesen riesigen, von ihm geschaffenen Raum aufzunehmen, sogar jene, die sich Gott gegenüber distanziert zeigen.

Jeder Mensch, der von Schmerz und den Folgen des Bösen getroffen wird, gehört dem Gekreuzigten. Jene, die in der Nachfolge Christi die Wunden auf sich nehmen, geben den andern uneingeschränkten Raum und unbegrenzte Aufnahme.

Eine andere Dimension der Versöhnung zeigt sich in den österlichen Geheimnissen. Der Gewalttätigkeit und der Spaltung gelingt es letzten Endes nicht, Jesus das Leben zu nehmen, da Jesus dieses Leben aus Liebe gibt. Und etwas, das bereits gegeben wurde, kann man nicht mehr wegnehmen. Christus offenbart, dass der Sinn des Lebens darin besteht, es zu verschenken.

Diese Liebe ist das Geheimnis, aus der die Einheit und der Sinn des Lebens bestehen. Alle Menschen kennen Tränen. Aber nur wenige wissen, dass keine Träne vergebens ist. Wenn wir es verstehen, das Antlitz des gekreuzigten Gottes in den Schmerzen der Menschen und Völker zu erkennen, dann werden wir auch den Mut haben, jene Liebe zu leben, die der Gekreuzigte gelebt hat.

4. Der Auferstandene.

Matthäus schließt sein Evangelium mit einem Wort des auferstandenen Christus: „*Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.*“ (Mt 28,20). Der Geist des Auferstandenen begleitet uns und er drängt uns, aktiv die Geschichte zu gestalten.

Eine wichtige Frage: wo befindet sich der Auferstandene unter uns bis zum Ende der Zeiten? Wenn wir Augen des Glaubens haben, erkennen wir die Anwesenheit des Auferstandenen im Wort Gottes, in der Eucharistie, im Nächsten, im Innersten unseres Gewissens. Aber es gibt eine besondere Anwesenheit des Auferstandenen, die ich unterstreichen möchte: Jesus der Auferstandene ist dort, „wo zwei oder drei in Seinem Namen versammelt sind“. Zwei Personen sind in Seinem Namen versammelt, wenn sie unter sich die Liebe leben, die Jesus gelehrt hat. Diese Anwesenheit des Auferstandenen ist möglich in der Gemeinde, in der Kirche, in der Familie, zwischen Freunden, am Arbeitsplatz, an Orten der Unterhaltung, in der Politik ...

Die größte Perspektive, die wir haben, ist die, Wohnung des Auferstandenen, Raum für seine Gegenwart zu werden. Die gegenseitige Liebe ist das Haus des Auferstandenen. Und der Auferstandene ist der Wahre, der Gute, der Schöne ganz verwirklicht.

1. Der Auferstandene und das Wahre

Der auferstandene Jesus ist die Wahrheit. Von ihm müssen wir Christen wieder lernen, welchen Inhalt dem Begriff Wahrheit geben, anstelle dass wir der Wahrheit unseren Begriff aufzuzwingen, der oft noch vom Heidentum gezeichnet ist. Der erste Beitrag, den die Kirchen Europa und seiner Kultur geben können, ist diese Wahrheit, das heißt das Christentum selbst, das Evangelium. Aber wer ist fähig, Gott Europa zu geben, wenn nicht Gott selbst? Der Auferstandene, der unter uns lebt, ist Gott, der Gott unserer Welt geben kann.

Eine intensive Vertiefung dessen, was Dialog bedeutet, ist notwendig, um die gefährlichen Gegensätze wie Wahrheit oder Dialog, Evangelisierung oder Dialog, Identität oder Dialog, zu überwinden. „Dia-logos“: „Dia“ bezeichnet eine Unterscheidung, einen Unterschied, eine Trennung. Die Unterscheidung ist für einen echten Dialog unentbehrlich; wir dürfen die auf allen Ebenen bestehenden Unterschiede nicht fürchten. Aber im „Dia-logos“ verwandeln sich die Unterschiede nicht in Konflikte, vielmehr gibt die Beziehung zwischen ihnen der Verwirklichung des „Logos“ Raum. Der Logos ist eine neue Denkweise, eine Beziehung, doch in letzter Konsequenz ist der Logos der zu Fleisch und Blut gewordene Sohn Gottes, wie aus dem Prolog des Johannesevangeliums deutlich wird. Der Logos ist der Auferstandene.

2. Der Auferstandene und das Gute

Wir benötigen ein Gut, welches das Zusammenleben unter den Völkern, Kulturen, Volksgruppen, Religionen zu ermöglichen vermag.

Die Europäische Union hat sich vergrößert und in Wirklichkeit weiß niemand mit Genauigkeit, wo ihre Grenzen sind. Wir denken dabei an die Diskussionen betreffend eines möglichen Beitritts der Türkei und an die Beziehungen der Europäischen Union mit den neuen Nachbarn: von Russland bis zu den Balkanländern, von Nordafrika bis Israel.

Von Grenzen sprechen bedeutet auch, die Beziehungen zwischen Europa und den anderen Kontinenten zu hinterfragen. Zudem hoffen die Christen nicht so sehr auf ein Europa in Form einer Festung, das sich in seinem eigenen Wohlstand abkapselt, sondern vielmehr auf einen Kontinent, der sich festigt und damit in der Lage ist, den Austausch von Gaben mit anderen Regionen der Erde besser voranzutreiben und seinen Beitrag zu Gerechtigkeit und Frieden zu leisten. Was den Christen wirklich am Herzen liegt, ist die weltweite Geschwisterlichkeit und nicht der Wohlstand eines einzelnen Kontinents.

Die Liebe des Auferstandenen unter uns verwirklicht eine Familie unter allen Völkern, Kulturen, Ethnien ... Die universelle Familie der Gläubigen ist die Katholizität. Im weitesten Sinn ist die Katholizität die Möglichkeit, eine universelle Gemeinschaft, eine Einheit, zu verwirklichen, ohne Grenzen, jedoch so, dass die Unterschiede nicht verwischt werden, sondern vielmehr, sich in ihrer Identität verwirklichen. Katholizität bedeutet Universalität. Es ist dringend notwendig, diese Zugehörigkeit zur universellen Familie des Christentums zu vertiefen, um nationalistische Tendenzen zu korrigieren und so eine Antwort zu geben auf die Herausforderungen der Globalisierung und des Friedens.

3. Der Auferstandene und das Schöne.

Europa hat in den vergangenen Jahrhunderten im Feld des Denkens und der Ideen viel geleistet. Man kann von einer besonderen „kulturelle Berufung“ sprechen. Es ist wahr, dass Europa heute viele „verrückte“ Ideen hat, aber es hat Ideen. Dabei denken wir vor allem an den wissenschaftlichen oder künstlerischen Bereich. Wenn der Auferstandene zurückkehrt um

in unseren Ländern zu leben, kann diesen Ideen Ordnung und Harmonie gegeben werden. In diesem Sinn könnte Europa der Welt erneut einen wichtigen Beitrag geben.

Der Auferstandene ist die ewige Schönheit. Wenn wir mit der Gegenwart des Auferstandenen unter uns leben, haben wir auch die Möglichkeit, die Geschichte mit den Augen des Auferstandenen zu sehen. Wir sehen in der Geschichte nicht nur die hässlichen Seiten, die Geschichte des Bösen, die falsche Geschichte, sondern auch die schönen Seiten, die wahre Geschichte, der Liebe. Es wäre wichtig, dass wenigstens wir Gläubigen, die Geschichte erzählen, die durch den Auferstandenen bewirkt wurde, und nicht nur die Geschichte des Bösen.

Der Auferstandene hält den Himmel über unsern Ländern offen, über unsern Familien, über unserem Leben. Der Auferstandene sagt uns, dass die Ewigkeit, das Paradies existiert, und daher das Leben im Lichte der Ewigkeit betrachtet werden soll und nicht nur im Lichte der Jahre, die wir auf der Erde verbringen. Das Paradies ist unser wirkliches Daheim. Diese Sicht der Ewigkeit wirft ein ganz neues Licht auf das ganze Leben. Das Paradies erfüllt unsere Erfahrungen des Wahren, des Schönen und des Guten, die wir auf bereits auf dieser Erde erleben.

Am Tag vor der Beerdigung von Johannes Paul II war ich schon in Rom. Ich bin in den Vatikan gegangen, um zu sehen, ob ich hineingehen könnte, um und an der Bahre des Papstes zu beten. Ich befand mich vor der Türe von St. Anna, als eine schwarze, junge Frau sich mir näherte und mir sagte: „Begleitest du mich, um den Papst zu sehen?“ Ich lachte und antwortete: „Es sind vielleicht zwei Millionen Menschen, die den Papst sehen möchten und auch ich komme wahrscheinlich nicht hinein.“ Sie insistierte: „Ich habe den Papst gern, und ich möchte ihn sehen, und ich kann nicht mehr die Warteschlange machen, sie können mich hineinbringen!“ Ich war überrascht ob ihrer Klarheit und ihrem „Glauben“ mir gegenüber! Ich habe zu ihr und ihrer Freundin gesagt, sie könnten versuchen, mir zu folgen. Es ist uns gelungen, in die Basilika hineinzukommen und alle Kontrollen und Wachen zu passieren. Schließlich dankten sie mir gerührt. Ich sagt zu ihnen: „Vielleicht sehen wir uns auf dieser Erde nicht mehr, doch wir verabreden uns im Paradies.“ Sie schauten mich mit Überraschung und Freude an und antworteten dann: „Also auf Wiedersehen im Himmel und Sie kommen sicher ins Paradies, wegen dem Geschenk das sie uns heute gemacht haben!“

Das Christentum hat etwas zu sagen über Gott, über Wahrheit, über Sinn des Lebens ...

Das Christentum hat etwas zu sagen über das Gute, über das Zusammenleben der Völkern, über die Werte, über der Inhalt der Worte ...

Das Christentum hat etwas zu sagen über die Schönheit, über Harmonie, über Einheit, über die Vision des Menschen, über die Anthropologie ...

Die Entscheidung, sich jemandem anzuvertrauen, der fähig ist, mein Streben nach Göttlichem, nach Ewigem, nach Schönheit, Wahrheit und Liebe zu verwirklichen, ist die große intelligente Tat der Freiheit.